

Im Interview: Erzbischof Albert Rouet

Vertrauen und Verantwortung – Geschenk der Gemeinden an die Gesellschaft

»Wir müssen uns die Bedingungen schaffen, um heute neu zu leben«, so der Erzbischof von Poitiers, Albert Rouet, im Gespräch mit Hadwig Müller. Er nimmt Stellung zu aktuellen Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft.

● *Hadwig Müller: Worin erkennen Sie als Bischof die »Zeichen der Zeit«, und wie antworten Sie darauf?*

Bischof Rouet: Die Zeichen der Zeit ergeben sich für mich aus zwei Dingen. Das eine sind Momente von Anhänglichkeit und Loslösung: Anhänglichkeit an das, was zu leben ermutigt, und Loslösung, um zu neuen Lebensmöglichkeiten aufzubrechen. In diesen Momenten der Loslösung, die oft in sich widerspruchsvoll sind, gelingt es dem Menschen – oder es gelingt ihm nicht –, einen Weg zu Gott zu erkennen. Das andere ist die mit diesen Momenten verbundene Forderung einer Entscheidung. Denn der Mensch riskiert hier jeweils seine Existenz und seine Geschichte.

In der gegenwärtigen Situation sehe ich vier solcher in sich widerspruchsvoller Momente von Anhänglichkeit und Loslösung. Wir sind eine technisierte und leichtgläubige Gesellschaft: technisiert dank aller beeindruckenden Leistungen, leichtgläubig, weil die Säkularisierung Emp-

findungsvermögen und Fähigkeit zu Gefühlen für unerheblich gehalten und ihnen eben dadurch allen Raum gelassen hat. Die Leichtgläubigkeit rächt dieses Vergessen. Wir sind eine Gesellschaft, die auf Sinnsuche ist und zugleich vorgeschriebenen Sinndefinitionen misstraut. Damit möchte ich sagen: Jede und jeder baut selber an der Bedeutung, die ihr bzw. sein Leben haben soll, wählt selber die Werte und religiösen Bezüge, will sich deswegen aber um keinen Preis durch eine unveräußerliche Zugehörigkeit binden. Wir sind eine Gesellschaft, in der Sensibilität und Individualismus miteinander im Streit liegen. Zunächst kann man leicht feststellen, dass es das Empfindungsvermögen ist, das dem einzelnen Menschen den Freiheitsraum eröffnet, in dem er am wenigsten Zwängen unterliegt. Aber Empfindungen gehorchen zugleich den Gesetzen der Medien, werden entsprechend gezielt hervorgerufen und entziehen sich damit dem Individuum. Heute kann man sagen, dass das Individuum seinen ureigenen Empfindungen hinterherläuft. Wir sind eine insgesamt mächtige und ohnmächtige Gesellschaft: mächtig dank ihrer Errungenschaften und finanziellen Möglichkeiten – und ohnmächtig angesichts der Schwierigkeiten und Nöte, von denen Menschen betroffen sind. Ich spreche vom Gegensatz

zwischen arm und reich, oder besser gesagt: zwischen Gewinnern und Verlierern. Eben hier geht es um die Zukunft des Menschen und um seine Öffnung für die lebensentscheidenden Fragen, zu denen die Frage nach Gott gehört.

Hadwig Müller: Welche Kompetenzen oder Errungenschaften in der gegenwärtigen Gesellschaft betrachten Sie als Werte, von denen die Kirche zu lernen hätte?

Bischof Rouet: Mir scheint, dass bei den Kompetenzen und Errungenschaften der gegenwärtigen Gesellschaft die Sorge um die Person an erster Stelle steht. Man kann sicherlich der Ansicht sein, bei dieser Sorge gehe es einzig und allein um die Förderung des Individuums, aber

»die Person an erster Stelle«

die Aufmerksamkeit dafür, dass jede, jeder einzelne berufen ist, seine Meinung abzugeben, zum Beispiel bei Wahlen, und auszudrücken, was sie, was er denkt, ist eine Errungenschaft, der die Kirche Rechnung tragen muss. Ferner ist da das Vertrauen, das sich im interkulturellen Dialog zeigt, auch wenn dieser noch in oberflächlichen Annäherungen stecken bleibt. Aber es gibt keinen Dialog ohne Vertrauen. Das ist eine Forderung, die mir ganz und gar grundlegend erscheint. Ich würde schließlich hinzufügen: Es gibt ein Bedürfnis nach Hoffnung in dem Maß, in dem Zukunft nur möglich ist, wenn man berücksichtigt, dass sie sich jetzt öffnet und nicht erst in fernen Zeiten. Das sind drei Errungenschaften der heutigen Gesellschaft, die sich die Kirche zueigen machen muss und denen sie zu dienen hat.

Hadwig Müller: Welche Erfahrungen und Weisheiten, welche Traditionen und Kompetenzen könnte und müsste die Kirche für die Welt, für die Gesellschaft mitbringen?

Bischof Rouet: Unter den Weisheiten und Traditionen, mit denen die Kirche einen Beitrag

für die Welt leisten könnte, sehe ich zwei. Die Kirche hat ihr Augenmerk immer auf die Vernunft des Glaubens gelenkt. So sah das Mittelalter im Glauben die Ehrung Gottes durch die Vernunft. Jedes Zurücknehmen der Vernunft zu Gunsten einer unvermittelten Religiosität würde der Menschheit heute also ganz klar einen Bärendienst erweisen. Ferner erscheint es mir als unerlässlich, dass die Kirche ihre Weisheit in der Beziehung zur Welt, zu den Dingen und zum Körper zur Geltung bringt – die Weisheit eines gewissen Maßhaltens beispielsweise.

Hadwig Müller: Was hilft Ihnen beim unterscheidenden Erkennen zwischen dem, was die Kirche von der Gesellschaft lernen sollte, wo sie sich anpassen sollte, und dem, was sie, vom Evangelium her, kritisieren und bekämpfen – bzw. wo sie die Anpassung verweigern sollte?

Bischof Rouet: In der Logik dessen, was ich zu den Zeichen der Zeit gesagt habe, wird, so scheint mir, die Kunst der Unterscheidung dann geübt, wenn man von dem ausgeht, was dem Menschen in seiner Ganzheit gut tut. Allzu oft betrachten wir den Menschen nur in seiner Eigenschaft, produktiv zu sein, etwas zu verdienen, voranzukommen, Neues zu schaffen, zu etwas nützlich zu sein oder benutzt werden zu können. Der Mensch als Ganzer braucht aber ein Gleichgewicht in seinem Leben, und dieses Gleichgewicht scheint mir heute bedroht zu sein.

Weiterhin gilt Folgendes für die Kunst der Unterscheidung: Sie muss erkennen lassen, was ein Überschreiten des allernächsten Horizontes des Menschen möglich macht. Zu arbeiten, um den Ruhestand vorzubereiten, genügt nicht als Zielvorstellung für ein Leben. Solche Zielvorstellungen müssen aber erst erkannt und unterschieden werden, und man kann davon erst sprechen, wenn sich ein politisches Leben im echten Sinn wiederherstellt. Die Politik hat nicht den

Sinn, die Ambitionen dieses oder jenes Kandidaten, dieser oder jener Partei zu bedienen, sondern den Grund zu legen für ein Leben in Gemeinschaft, bei dem die reichen Möglichkeiten jeder Person anerkannt werden und ihre Würde respektiert wird. Es gibt keine menschliche Gesellschaft ohne wenigstens den Anspruch, jedem Menschen die Voraussetzungen zu geben, sich aufzurichten.

Gesellschaftliche Herausforderungen

- *Hadwig Müller: Vor welche entscheidenden Herausforderungen stellt der gesellschaftliche Kontext die Kirche?*

Bischof Rouet: Die wichtigste Herausforderung des gesellschaftlichen Kontextes sind ohne Zweifel die sich verfestigenden Ungleichheiten. In absoluten Zahlen gemessen wächst die Armut nicht, aber die Spuren, die sie hinterlässt, werden immer tiefer. Sie lässt Menschen mit Verletzungen zurück, die zu heilen immer schwieriger wird und immer mehr Zeit braucht.

Die andere Herausforderung, die mir genauso wichtig erscheint, betrifft die Kultur. Ich nehme die Wirklichkeit der Universitäten in den Blick: Wir sind dabei, ausgezeichnete Fachleute mit hochspezialisierten Kenntnissen auszubilden. Das sind dann Gelehrte, die alles über einen Autor wie Racine wissen: Was er zum Frühstück verzehrte, was er am Mittag eines 12. Juli tat; aber das ist Gelehrsamkeit und keine Kultur. Die Kultur enthält eine Auffassung vom Menschen, die erlaubt, verschiedene Kenntnisse zusammenzuführen und zugleich auf ein Gesellschaftsprojekt hin in Bewegung zu bringen. Die Kultur sammelt und setzt auf einen neuen Entwurf. Was kulturell auf dem Spiel steht, ist also nicht einfach die Einsicht, dass eine Generation

ihre Bezugspunkte zur Vergangenheit verliert und unfähig wird, ein religiöses Bild aus der Renaissance zu verstehen, die Gefahr ist viel ernster: Es ist die Aufsplitterung der Kultur in immer weiter zerstückelte und untereinander beziehungslose Fachkenntnisse, literarische eingeschlossen. So kann man zu Gelehrten ohne Kultur und zu Philosophen ohne Erfahrung kommen. Die Herausforderung, um die es geht, ist ganz klar die Einheit im Leben eines Menschen.

Hadwig Müller: Welche Pastoral ist Ihrer Meinung nach der Situation heute am angemessensten? Ich denke an Stichworte wie »encadrement¹«, »proposition²«, »engendrement³«.

Bischof Rouet: Die am besten angemessene Pastoral ist gewiss nicht die der flächendeckenden Einzäunung. Mit der Einzäunung geht immer die Vorstellung einer Festung einher, und alle Burgen sind schließlich erobert worden und haben vor allem dazu gedient, diejenigen auszuhungern, für deren Verteidigung sie gedacht waren. Das Angebot passt zur Konsumgesellschaft in dem Maß, in dem man ein Produkt unter anderen anbietet. Ich halte es für unerlässlich, zu einer Pastoral der Zeugung zu gelangen, das heißt: Jede Christin, jeden Christen dazu zu befähigen, in den Menschen, denen sie begegnen, Anfänge zu zeugen, Anfänge zu leben und zu glauben. Der Glaube ist Geburt, und das Thema der Zeugung oder der Geburt findet sich häufig in den Briefen des heiligen Paulus.

Gemeinde im Brennpunkt

- *Hadwig Müller: Was macht für Sie eine christliche Gemeinde aus?*

Bischof Rouet: Unter den Elementen, die ich für die wichtigsten halte, ist zunächst die Reife der christlichen Gemeinden. Eine Gemeinde ist nicht primär ein Freundeskreis, sie verlangt,

zusammen einen selben Auftrag und damit auch eine gemeinsame Bürde zu tragen (ein selbes »munus«⁴). Diese Reife geht zusammen mit Verantwortung. Eine Gemeinde ist in dem Maß offen, in dem sie sich verantwortlich für das fühlt, was sie mit anderen teilt. Das innere Leben einer Gemeinde ist gerade der Beweggrund, der sie dazu bringt, sich mit Leidenschaft anderen zuzuwenden.

Hadwig Müller: Verwirklichen die »örtlichen Gemeinden«⁵ das Aggiornamento der Kirche von Poitou? In welchem Sinn?

Bischof Rouet: Die im Nahbereich lokaler Lebensbezüge verorteten Gemeinden sind kein »aggiornamento« der Kirche in Poitou, wenn man das Wort im Sinne einer Reinigung versteht, bei der man den Glanz vergangener Schönheit wiederherstellt. Diese Gemeinden sind vielmehr eine Rückkehr zu den Grundgegebenheiten der Apostelgeschichte, wo in der Treue zu den Sakramenten der christlichen Initiation das religiöse und menschliche Leben einer, eines jeden Gläubigen ernstgenommen wird. In diesem Sinn sind die Wahlen in den örtlichen Gemeinden ganz wesentlicher Ausdruck dieser Reife im Glauben – einer Reife, die ich für meinen Teil mit dem Sakrament der Firmung verbinde.

Hadwig Müller: Was ist für Sie das kostbarste Geschenk, das die im Nahbereich verorteten Gemeinden der Gesellschaft machen?

Bischof Rouet: Das kostbarste Geschenk der örtlichen Gemeinden an die Gesellschaft sind, ganz klar, das Vertrauen und die Verantwortung: Vertrauen, das die einen den anderen schenken, und unter ihnen gerade auch jenen, die keine Hochschulstudien gemacht haben, die nicht mit herausragenden Fähigkeiten begabt sind, die aber ihre Wahrheit und Authentizität beitragen können; und die Verantwortung, die jede, jeder Getaufte an seinem Platz ausüben kann. Es gibt keine unnützen Knechte. In diesem Sinn sind

die örtlichen Gemeinden innerhalb der Gesellschaft ein Zeichen für den Wert eines jeden ihrer Mitglieder.

Hadwig Müller: Stellen die im Nahbereich verorteten Gemeinden eine der gegenwärtigen Situation besser angepasste Gestalt kirchlicher Organisation dar oder eine neue Weise, Kirche zu sein?

Bischof Rouet: Für mich ist es nie darum gegangen, in erster Linie eine angepasste Organisation zu wollen, denn dabei geht es um nichts anderes, als alte und offensichtlich veraltete Rezepte umzuarbeiten. Dagegen sind die örtlichen Gemeinden wirklich eine neue Form, als Kirche da zu sein: das heißt, ChristInnen als geteilte Verantwortung und als Begeisterung in ihrem Glaubenszeugnis zurückzugeben, was ihnen das Evangelium als persönliche Würde zuspricht.

Amt – Macht – Dienst

● *Hadwig Müller: Welche Beziehungen zwischen Priestern und Laien würden den Anforderungen unserer Welt heute entsprechen?*

Bischof Rouet: Ihre Frage zielt auf das Machtverhältnis zwischen Priestern und Laien. Es liegt offen zu Tage, dass jeder Dienst Macht mit einschließt, und sei es die Macht, einen Beitrag zu leisten. Hier steht weniger das Gegebensein von Macht zur Debatte als die Weise, in der von ihr Gebrauch gemacht wird. Zu diesem Punkt enthält das Evangelium zahlreiche Hinweise, auf denen Christus selber besteht. Priester zu sein, verleiht nicht das Recht, eine Macht auszuüben, die Laien einschränken würde. Ich erinnere gern daran, dass der Stolz des Vaters darin besteht, seinen Kindern zu gestatten, erwachsen zu werden. In der Frage der Machtausübung könnte das Wort von Johannes dem Täufer als Referenz dienen: »Sie müssen wach-

sen, ich aber muss abnehmen.« Der Priester ist es, der im Dienst der örtlichen Gemeinden steht, nicht die Leute sind dazu da, »dem Herrn Pfarrer zu helfen«.

Hadwig Müller: Würde die wache Einstellung auf die gegenwärtige Situation (aggiornamento) neue Dienstämter verlangen? Wie steht es um die »anerkannten Dienstämter«?

Bischof Rouet: Ganz sicher brauchen wir neue Dienstämter! Wenn eine Christin, ein Christ die eigene Verantwortung übernimmt, so drückt sich darin nur die Würde aus, die sie, die er durch die Sakramente der christlichen Initiation empfangen hat. Aber zu den Dienstämtern gehört, dass ein Brief mit einer Beauftragung durch den Bischof empfangen wird, die dieser als Nachfolger des Apostelkollegiums erteilt, als derjenige also, der die Aufgabe hat, die Evangelisierung wach zu halten und den christlichen Gemeinden Leben zu ermöglichen.

Es ist daher entscheidend, dass Christinnen und Christen diese Dienstämter von einem anderen, das heißt vom Bischof empfangen. Diese Notwendigkeit des Empfangens der Sendung durch einen anderen entspricht dem Verhältnis zwischen Gemeinden und Dienstämtern, in dem letztere die Seite einer nicht reduzierbaren Alterität vertreten. Das gilt ja für die Kirche als Ganze, dass sie aus Gemeinden und Alterität gebildet ist, das heißt, aus Christinnen und Christen und den durch andere gesandten Amtsträgern. Die »anerkannten Dienstämter«, wie sie in

unserer Diözese mit einem Wort von Papst Johannes Paul II. genannt werden, sind wirklich grundlegend für das Leben der Diözese. Sie entwerfen die Aktivitäten neu, sie unterstützen die Gemeinden. Man merkt, dass dort, wo diese Dienstämter existieren, das Evangelium neu Bedeutung gewinnt.

Hadwig Müller: Welchen Sinn hat für Sie der Terminus »aggiornamento« auf dem Hintergrund einer Beschleunigung der Veränderungen unserer Gesellschaft, die bedeutet, dass wir eigentlich immer zu spät sein werden, wenn wir dem »Heute« zu entsprechen versuchen?

Bischof Rouet: »Aggiornamento« bedeutet für mich nicht einfach eine Veränderung des Erscheinungsbildes oder ein Ersetzen dessen, was überholt ist. »Aggiornamento« ist ein Aufarbeiten und Ins-Reine-Bringen so wie der Tag anbricht, als neuer Tag an jedem Morgen. Das heißt: Wir sollen uns nicht fragen, wie wir dem Geschmack des Tages entsprechen können! Wir brauchen nicht um jeden Preis die unmittelbaren Herausforderungen zu beantworten, sonst nehmen uns die Bedürfnisse des Tages ganz und gar gefangen. Vielmehr müssen wir uns, ausgehend von der Neuheit des Evangeliums, die Bedingungen geben, um uns heute zu entfalten und heute neu zu leben. Die Treue ist immer schöpferisch, sonst ist sie nichts als Wiederholung. »Aggiornamento« bedeutet, dass ein neuer Tag anbricht, weil Christus auf uns zukommt.

Interview und Übersetzung: Hadwig Müller

¹ Wörtlich »Einrahmung« – im Zusammenhang der Pastoral ist die flächendeckende Versorgung.

² Wörtlich »Vorschlag« – im Zusammenhang der Pastoral sind Initiativen gemeint, mit denen ChristInnen in einer pluralistischen Gesellschaft das Gespräch mit ihren Zeit-

genossen suchen. Albert Rouet nimmt das Stichwort im Sinne der geläufigen deutschen Übersetzung »Angebot« auf.

³ Wörtlich »Zeugung« – im Zusammenhang der Pastoral Aufmerksamkeit für das Ereignis des Glaubens in einem individuellen Leben.

⁴ Durch den Hinweis auf lat. munus lässt Rouet mindestens vier Bedeutungsrichtungen anklängen: 1. Pflicht, 2. Amt, Dienst, Posten, 3. Last, Abgabe, 4. Liebesdienst, Gabe.

⁵ »Communautés locales« sind die in der lokalen Lebensrealität verorteten

Gemeinden, die im Erzbistum Poitiers nicht nur eine Option, sondern eine seit mehreren Jahren erprobte Realität meinen. Vgl. Martin Lätzel, Der Reichtum der Kirche sind die Christen. Strukturelle Aufbrüche in der Erzdiözese Poitiers, in: DIAKONIA 35 (2004), 445ff.